



Aus dem Inhalt:

Elternfortbildung für Frauen mit Migrationshintergrund  
Komm, ich zeig dir die Schule

Seite 3

Schüler mit Migrationshintergrund  
Internationale Schule

Seite 6

Ich bin der Meinung Komma dass  
Die Lernmittelausleihe ein Fortschritt ist

Seite 11

Erkenntnisse aus der Evaluation von Schulen  
Defizite klar benannt

Seite 12

# Vielfalt ist besser als Einfalt!

Schulen, denen es gelingt, die Verschiedenheit ihrer Schüler als Chance für Verständigung und gegenseitige kulturelle Anregung zu nutzen, sind auf dem richtigen Weg. Einige gute Beispiele dafür zeigen wir in dieser Ausgabe unseres LEB-Magazins.

Vom sogenannten Rucksackprojekt der Mainzer Goethe-Grundschule berichtet Marie-Charlotte Opper-Scholz. Mütter mit Migrationshintergrund werden bereits in den ersten beiden Klassen für eine lernende Mitarbeit gewonnen. Aus dem gemeinsamen Packen der Schulranzen haben sich inzwischen in nachmittäglichen Kursstunden viele Anregungen zur spielerischen Sprachförderung entwickelt.

Häufig bleibt die Sprache dabei eine schwer überwindbare Kommunikationsbarriere. Dass dies kein Naturgesetz sein muss, zeigt Gabriele Weindel-Güdemann in ihrem Bericht von einer Grundschule in Ludwigs-hafen-Nord. Circa 90 % der Kinder kommen aus Familien, deren Herkunftssprache nicht Deutsch ist. Trotzdem ist es gelungen, das Lehrer-Schüler-Eltern-Gespräch zu 100% in den Schulalltag einzuführen. Wo ein Wille ist, ...

Die Geschichten vom gegenseitigen Nachhilfeunterricht, die Rudolf Merod aus einem Gymnasium in Trier erzählt, sind voller Optimismus. Er hält nichts davon, Kinder mit Migrationshintergrund stets unter dem Raster „Problemgruppe“ zu betrachten. Kinder können von dem anderen sozialen und kulturellen Hintergrund ihrer Schulka-

meraden sehr profitieren. Und spätestens bei „Eltern kochen für Eltern“ sollte auch der allergrößte Skeptiker erkennen, welche Vorteile kulturelle Verschiedenheit haben kann.

Was macht eigentlich eine gute Schule aus? Kann man aus der Lektüre von Schulentwicklungsplänen, dem Besuch einer Schule und Gesprächen mit Lehrern, Schülern und Eltern erfahren, ob eine Schule ihre Aufgabe gewöhnlich oder außergewöhnlich gut meistert?

Es dürfte jedem klar sein, dass dies keine einfache Aufgabe ist. Es braucht klare Kriterien, ein gutes Diagnoseverfahren und erfahrene, gut ausgebildete Gutachter. Wie dieser Prozess bei einem renommierten Wettbewerb wie dem Deutschen Schulpreis erfolgt, habe ich auf Seite 8 kurz umrissen. Die Grundschule Landau-Süd ist als einzige rheinland-pfälzische Schule unter den 15 nominierten Schulen. Wir drücken die Daumen.

Seit zwei Jahren findet auch in Rheinland-Pfalz eine systematische externe Bewertung der Schulen durch die landeseigene Agentur, AQS, statt. Über die ersten Erkenntnisse aus dieser Evaluation berichtet Ralf Quirbach auf Seite 11. Zwischen Lehrern und Schülern herrscht überwiegend Prima Klima, auch zwischen Lehrern und Eltern. Aber es gibt auch viele Defizite. Lesen Sie selbst!

Ein anregendes Essay über den Stress unserer Kinder durch die Zunahme moderner



Helmut Riedl,  
Sprecher des Redaktionsausschusses  
helmut-riedl@web.de

Informationstechnologien ist der Artikel „Generation Doof?“ von Volker Schliephake auf Seite 13. Mir gefällt es sehr, wie man mit einem einzigen Foto einen Text auf den Punkt bringen kann.

Mir bleibt nur zu wünschen, dass Ihnen auch diese LEB-Ausgabe viele Anregungen gibt.

Über Kritik und Rückmeldungen sind wir dankbar.  
leb@mbwjk.rlp.de

## Impressum

### Herausgeber

Landeselternbeirat Rheinland-Pfalz  
**Redaktion**

Michael Esser (verantw. im Sinne des Presserechts; namentlich gekennzeichnete Beiträge verantworten die Autoren selbst)

### Geschäftsstelle

Mittlere Bleiche 61; 55116 Mainz  
Telefon 06131- 16 2926  
Fax 06131- 16 2927  
<http://leb.bildung-rp.de>  
E-Mail: leb@mbwjk.rlp.de

Elternarbeit in Rheinland-Pfalz erscheint vierteljährlich und wird allen Schulleitungen über die Schulleitungen zugestellt. Auflage: 32.000 Stück  
Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 11.06.2010

## Landeselternsprecher

### Landeselternsprecher

Michael Esser, Wasserhohl 33,  
67098 Bad Dürkheim, Tel.: 06322-958170  
E-Mail: michael.esser@mbwjk.rlp.de

### Stellvertretende

### Landeselternsprecher

Barbara Appel, Portugieser Weg 23  
67435 Neustadt, Tel.: 06321- 6 0459  
E-Mail: barbara.appel@t-online.de

Ralf Quirbach, Lindenallee 18,  
56077 Koblenz, Tel.: 0261 - 77 993  
E-Mail: ralf.quirbach@gmx.de

### Beisitzer

Wolfgang Harsch, Mathias Kleine, Fatima Khelif-Galvez-Kügler, Rudolf Merod, Dr. Volker Schliephake

## Regionalelternsprecher

### Koblenz

Andrea Held, Maltenserstr. 12,  
55566 Bad Sobernheim, Tel.: 06751-6500  
E-Mail: mail@held-andrea.de

### Neustadt

Hanno Stark, Mainzer Str. 12,  
55218 Ingelheim, Tel.: 06132 - 896 390  
E-Mail: schule@stark-info.de

### Trier

Rudolf Klein, Triererstr. 10,  
54441 Schoden, Tel.: 06581/988414  
E-Mail: reb@r-klein.de

# Komm, ich zeig dir die Schule

## Elternfortbildung für Frauen mit Migrationshintergrund

**Stadtteilmütter leiten Elternkurse**  
Im „Vogelnest“ ganz oben unterm Dach der Goethe-Grundschule in Mainz sitzt eine Gruppe von Müttern rund um einen Tisch. Thema sind die deutschen Namen von Körperteilen und die Kommunikation beim Arztbesuch. Es geht locker und ungezwungen zu im Vogelnest. Es gibt Tee, Kaffee und Kekse. Hier sind die Frauen unter sich, die beiden „Stadtteilmütter“ Gülay Ars und Demet Soyer, die den Kurs leiten, gehören zu ihnen, sind keine Fremdkörper. Gesprochen wird türkisch und deutsch. Die kleinen Kinder werden nebenan betreut.

Im zweiten Jahr läuft das sog. Rucksackprojekt an der Goetheschule für Mütter mit Migrationshintergrund, die Kinder in der ersten oder zweiten Klasse haben. Sie treffen sich donnerstagnachmittags und tauschen sich über schulische Themen aus. Die zumeist türkisch-stämmigen Mütter erhalten Anleitungen, wie sie ihre Kinder beim Packen der Schulranzen oder bei den Hausaufgaben unterstützen können. Sie bauen Schwellenängste gegenüber der Schule ab und wachsen in die Partnerschaft zwischen Eltern und Lehrkräften hinein. Sie informieren sich z. B. über Sprach- und Lernstörungen, Ernährungsfragen, Kinderkrankheiten und maßvollen Fernsehkonsum. So wurde angeregt, statt des türkischen Programms einmal deutsche Kindersendungen gemeinsam anzuschauen. Mehrere Teilnehmerinnen konnten für Alphabetisierungs-, Sprach oder Integrationskurse gewonnen werden, die im Stadtteil stattfinden.

In der Mainzer Goethegrundschule haben 88% der Schülerinnen und Schüler einen Migrationshintergrund. Die Mehrheit der Kinder ist zwar hier geboren und hat die Kindertagesstätte besucht, ihre Mütter wanderten jedoch häufig vor einigen Jahren zu, meist aus der Türkei. Um die Erziehungspartnerschaft zwischen Elternhaus und Schule in Deutschland mitgestalten zu können, brauchen diese Frauen unsere Unterstützung. Außer der deutschen Sprache müssen wir sie mit den Erwartungen von Schule an sie, mit ihren Rechten und Pflichten als Eltern vertraut machen. Wir und sie selbst müssen außerdem lernen, ihre Ressourcen zu erkennen, und Wege finden, Schule gemeinsam zu gestalten.

Wichtig ist Sanem Okurdil, die das Rucksack-Projekt in Mainz koordiniert, dass die Mütter nicht nur ihre Deutschkenntnisse verbessern, sondern dass sie die Unterrichtsinhalte ihrer Kinder in der



In der Ganztagschule lesen die Schülerinnen mit einer Mutter türkische Geschichten

Muttersprache begleiten. Die in der Familie gesprochene Sprache, nicht selten ein Dialekt, beschränke sich meist auf bestimmte kommunikative Standardsituationen. Als Basis für das Erlernen des Deutschen sei jedoch eine parallele Förderung der muttersprachlichen Kompetenzen von Vorteil und die finde zuallererst in der Familie, durch die Mutter statt. In den Kursstunden wurde z. B. ein türkisches Scrabble gebastelt, als Anregung für eine spielerische Sprachförderung zu Hause.

Das Rucksackprojekt wurde in Nordrhein-Westfalen entwickelt und basiert auf einem Programm aus den Niederlanden. Für die Kinder soll es eine systematische Sprachförderung sowohl in der deutschen als in der Muttersprache bringen - indirekt über Kompetenzerweiterungen ihrer Mütter. Für Rheinland-Pfalz wird das Rucksackprojekt seit 2008 in der Goethegrundschule erprobt und gemeinsam durch Sozial- und Bildungsministerium sowie durch den Lions Club Mainz-Schönborn gefördert. Träger ist die Organisation Arbeit & Leben GmbH in Mainz. Doch schon jetzt ist klar, dass die Förderung der Landesregierung nicht fortgesetzt wird. „Zu teuer, um es landesweit an Ganztagsgrundschulen einzurichten“, lautet die Begründung. Die Bedeutung der Elternfortbildung für den Schulerfolg der Kinder wird dabei nicht infragegestellt, ebenso wenig wie die Leistung der Stadt-

teilmütter oder die errungenen Erfolge bei der Verbesserung der Kommunikation zwischen Schule und Eltern.

### Elternseminare in Schifferstadt

Auch Schulleiter Merten Eichert von der Grundschule Nord in Schifferstadt hält es für nötig, etwas für eine bessere Beteiligung der Familien seiner Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund zu tun - das sind dort ungefähr 25%. „Sprachbarrieren, Verständnisprobleme und erhebliche Berührungängste verhindern eine produktive Kommunikation mit den Elternhäusern und haben negative Auswirkungen auf den Schulerfolg der Kinder“, heißt es in seinem Antrag für die Förderung des Projektes „Komm, ich zeige dir die Schule“. Im Caritaswerk Ludwigshafen hat er einen kompetenten Projektträger gefunden und gemeinsam mit Stephanie Gutting vom Jugendmigrationsdienst ein Konzept nach den Vorgaben des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge für „niederschwellige Seminarmaßnahmen zur Integration ausländischer Frauen“ erstellt. Das Angebot wird wahrgenommen von Müttern aus beiden Schifferstädter Grundschulen, der Salierschule, Förderschule mit dem Schwerpunkt Lernen, und den Kindertagesstätten.

Die jährlichen Gesamtkosten der in drei Module à 20 Unterrichtseinheiten gegliederten Seminarmaßnahme belaufen sich

auf ca. 3.000 Euro. Über die Hälfte deckt der Zuschuss des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge. Die Maßnahme der Schule wurde außerdem über die katholische Erwachsenenbildung der Diözese Speyer und – als Elternfortbildungsmaßnahme – durch die Koordinationsstelle für Elternarbeit des MBWJK gefördert. Sie wurde sowohl im Jahr 2008 als auch im Jahr 2009 durchgeführt und wirkt sich laut Stephanie Gutting positiv aus: Die Teilnahme der Eltern an Schulfesten und Elterngesprächen hat sich verbessert. Die Frauen fühlen sich sicherer im Umgang mit Behörden und haben sich für weitere Integrationsmaßnahmen angemeldet.

Zinet Yilmaz leitet als zweisprachige Referentin die Kurse und kümmert sich sehr engagiert um die Akquisition der Teilnehmerinnen. Unterstützt wird sie durch eine Sozialpädagogin der Salierschule. Die Kurse finden wöchentlich in den Räumen der Grundschule Nord statt, nach Absprache aber auch in der Grundschule Süd und der Salierschule. Wie das Sekretariat der Grundschule Nord bestätigt, wurde die Seminarmaßnahme für 2010 wieder beantragt und man rechnet mit einer Fortführung.

Italienische Elternmentorinnen Manuela Arena macht darauf aufmerksam, dass nicht nur türkische Eltern Unterstützung in Bildungs- und Erziehungsfragen brauchen. Auch italienische Schülerinnen und Schüler haben Nachteile, weil ihre Eltern nicht gut Deutsch können, sich im deutschen Schulsystem nicht auskennen und Hemmungen haben, dies einzugestehen. Viele von uns sind überrascht, dass die italienischen Schülerinnen und Schüler im Gymnasium unter- und in der Förderschule überrepräsentiert sind.

Frau Arena hat sich zusammen mit einigen italienischen Müttern aus Mainz zur Elternmentorin fortgebildet. Die Gruppe plant Informationsveranstaltungen über das deutsche Schulwesen, Rechte und Pflichten der Eltern, häusliche Unterstützung bei den Hausaufgaben u. ä. für italienische Eltern.

#### Zusammenarbeit von Eltern aller Kulturen verbessern

Aufgrund der demografischen Entwicklung wird der Anteil der Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund in naher Zukunft über 30% liegen. Nun ist ein Migrationshintergrund per se kein Defizit. Doch gepaart mit Bildungsferne und fehlenden Deutschkenntnissen stellt ein Migrations-

hintergrund eine ganz besondere Herausforderung für das Bildungssystem dar. Ohne Zweifel muss sich die Schule dieser Herausforderung stellen und Integrationsmaßnahmen auch für Eltern unterstützen. Was kann der Schulelternbeirat zu einer größeren Beteiligung der Eltern mit Migrationshintergrund beitragen? Welche Themen interessieren alle Eltern? Ist es notwendig, Übersetzung zu organisieren? Bedarf es einer persönlichen Einladung oder reicht eine schriftliche? Gibt es zweisprachige Multiplikatoren, die einen Themenelternabend für eine bestimmte Landsgruppe gestalten können.

Nicht immer klappt es beim ersten Mal! So musste das für Mitte März in Ludwigshafen geplante Elternforum „Eltern sind wichtig – Eltern aller Kulturen gestalten Schule mit“ mangels Teilnehmer abgesagt werden. Bis zum Stichtag waren trotz Fristverlängerung nicht genügend Anmeldungen eingegangen. Das soll uns nicht entmutigen! Anfang Juni wird in einem Fachgespräch über Gelingensfaktoren und mögliche Stolpersteine bei der Beteiligung von Eltern aller Kulturen an Schulen nachgedacht werden.

Wir halten Sie auf dem Laufenden!

Marie-Charlotte Opper-Scholz

## Miteinander Reden bringt Segen

### Das LSEG in der Goethe Grundschule, Ludwigshafen

**Kluge Menschen zerbrechen sich den Kopf darüber, wie Kommunikation mit Eltern gelingen kann, auch und gerade mit Eltern mit Migrationshintergrund. Die Goethe-Grundschule in Ludwigshafen-Nord praktiziert, was andere anstreben. Am Beispiel des Lehrer-Schüler-Eltern-Gesprächs schildert die Schulleiterin Claudia Neubauer, was ihre Schulgemeinschaft mit ca. 90% Kindern nicht deutscher Herkunftssprache besonders macht.**

#### Schulleben und leben in der Schule

Frau Neubauer würde nie behaupten, dass sie etwas Besonderes machen an ihrer Schule. „Wir reden einfach miteinander.“ Dass das funktioniert, davon kann ich mich selbst überzeugen. In den zwei Stunden, die sie mir für ein entspanntes Gespräch widmet, erfahre ich einiges über den Umgang mit Eltern aus ihrem Quartier. „Normalerweise ist meine Tür in den Pausen und nach Schulschluss offen, dann kommen alle.“ Jetzt ist die Tür geschlossen, doch Eltern trauen sich, auch Diana mit ihrer Mutter. Sie kann es nicht abwarten, ihren kleinen Hund vorzustellen, den sie zur Kommunion bekommen hat. Ein wichtiges Ereignis und die Schule nimmt Anteil.

Als ich in ihrer Bürotür auftauche, telefoniert Frau Neubauer und organisiert Gymnasiasten, die bei der Hausaufgabenhilfe für ihre Dritt- und Viert-Klässler, eine Kooperation mit dem Kinderschutz und der Diakonie, helfen sollen. Die Finanzierung der ersten beiden Jahrgänge unterstützt das Land, Dritt- und Viert-Klässler

können durch den neuen Kooperationsvertrag versorgt werden. Eine überzeugte Netzwerkerin, die so auch mit der nahegelegenen Diakonie zweimal in der Woche ein Mittagessen für ihre Kinder organisiert, bei dem auch die Eltern der Kinder herzlich eingeladen sind. Seit 19 Jahren arbeitet sie an der Goetheschule. 2006 übernahm sie die Schulleitung. Sie kennt das Wohnumfeld und ist überzeugte Ludwigshafenerin. „Ich kam hierher und fühlte mich von Anfang an wohl. Das ist mein Platz“.

#### Unterschiedliche Kulturen – gelingende Kommunikation

Unter solchen Voraussetzungen ist diese Fragen spannend: Wie hoch ist die Teilnahme der Eltern beim LSEG? Es wird institutionalisiert zum Halbjahr der 2. Klasse geführt und ersetzt das Zeugnis (Grundschulordnung 2008). Die Antwort überrascht: 100%. - Wie ist das möglich? Die Schule beginnt früh mit den Vorbereitungen für eine gelingende Kommunikation, nämlich ein Jahr vor Einschulung, mit einem Elternabend. Den Rahmen dafür bildet ein Kooperationsvertrag mit den KiTas im Einzugsgebiet. Eltern können auf Wunsch eine Person ihres Vertrauens mitbringen. Sie übersetzen in den geplanten Pausen. Dieser erste Kontakt, wahlweise in der KiTa oder der Schule, soll Ängste ab- und Vertrauen aufbauen, lange bevor Eltern ihre Kinder anmelden. „Wir erklären den Eltern beispielsweise, was sie in diesem letzten Jahr in der KiTa mit ihren Kindern als Vorbereitung auf die Schule spielen können. Deshalb haben wir bei einem der Kennenlernabende auch gemeinsam mit den Eltern Spiele gespielt.“

## Das LSEG

### und die gegenseitige Unterstützung

Am Elternabend der 2. Klasse bereiten die KlassenlehrerInnen auf das LSEG vor. Wer Hilfe braucht, bringt die Freundin, die Schwägerin, den Bruder oder einen anderen „Sprachvermittler“ mit. Muttersprachenlehrkräfte und derzeit drei Kolleginnen mit türkischem und italienischem Hintergrund vereinfachen diese Informationsübermittlung zusätzlich. Beim LSEG selbst helfen Mütter oder Väter, die sich freiwillig zur Verfügung stellen oder Vertrauenspersonen, die von den Eltern mitgebracht werden. Das ist eine eingespielte Verfahrensweise, auch bei den vielen anderen Gesprächen, und sorgt dafür, dass Sprachprobleme nicht zum Scheitern führen.

Zeitlich vor die Zeugnisausgabe platziert, fragen die Lehrkräfte zwei Terminwünsche bei den Eltern ab. Soweit als möglich kommt man sich bei der Terminplanung entgegen, d.h. Gespräche werden um 7 h oder um 18 h geführt, wenn nicht anders möglich. Eltern, die auf die Einladung nicht reagieren, erhalten eine zweite. Danach werden sie angerufen. Das zeigt Wirkung. Zwei Fälle erinnert Frau Neubauer, die aus dem Rahmen fielen: Eine Mutter erklärte beim Telefonanruf der Klassenlehrerin, dass sie gerade das fünfte Kind bekommen habe und ein Krankheitsfall in der näheren Familie ihr keinen zeitlichen Raum für das LSEG ließe. Das Gespräch wurde am Telefon geführt und Wünsche (Vereinbarungen) festgehalten. Ein persönliches Gespräch soll stattfinden, wenn sich die familiäre Situation entspannt hat. Im anderen Fall reagierte die Familie nicht auf Telefonanrufe aus der Schule. Die Klassenlehrerin rief von zuhause an und die überraschte Mutter ließ sich auf das Gespräch ein. Es verlief trotz anfänglicher ängstlicher Zurückhaltung erfreulich. Mutter und Lehrerin pflegen seither einen für alle Seiten gewinnbringenden Austausch. Der Termin für das nächste LSEG kam auf Anhieb zustande.

Die Selbstverständlichkeit, mit der Claudia Neubauer den Umgang mit Eltern so vieler unterschiedlicher Kulturen schildert, lässt nach einer Weile vergessen, wie schwierig sich diese Zusammenarbeit andernorts gestalten kann. Hier läuft etwas ganz entschieden richtig! Vermutlich ist das eine direkte Auswirkung der Kommunikationsfähigkeit der Schulleiterin. Sie schätzt ihre Eltern und geht mit der „dritten Generation Sozialamt“ genauso selbstverständlich, verständnisvoll und konsequent um, wie mit „bildungsfernen Eltern mit Migrationshintergrund“. Schubladendenken wird hier ganz schnell entrümpelt. Das schafft eine Atmosphäre, in der sich alle wohlfühlen.

### Verändert das LSEG die Kommunikation?

„Alle sind und waren vom LSEG begeistert“. Diese Zufriedenheit über die gelungene Kommunikation schlägt sich im Schulalltag nieder. „Ohne das LSEG wäre das Eltern-Café im Jahrgang zwei nicht zustande gekommen und andere Kooperationen haben sich daran angeschlossen“, weiß sie zu berichten. „Dass die Kinder beim Gespräch dabei sind, entspannt enorm. Deren ungezwungene Art hilft den Erwachsenen.“ Das LSEG ist ein nachhaltiges Instrument, das Schulalltag verändern kann. Zusätzlich bietet die Schulleiterin ihren Lehrkräften Unterstützung an, wenn Gespräche eher weniger gut gelingen. Zielvereinbarungen (Wünsche) beispielsweise passen u.U. nicht zu den Beteiligten. „Dann müssen halt kleinere Brötchen gebacken werden.“ Eine Mutter, deren einzige Aufgabe es ist, ihrem Kind vier Wochen lang ein Frühstück in die Schule mitzugeben, wird für diese Leistung gelobt. Auch hier gilt: Überforderung führt zu Frust und zu Versagensängsten. Eltern, die Angst vor der Schule haben, kommen nicht mehr. Dann verliert die Schule die wichtigsten Ansprechpartner. Das soll, wenn möglich, vermieden werden, auch wenn solche Fälle nicht immer auszuschließen sind.



Archivbild aus Grundschule Landau Süd

Frau Neubauer und ihr Kollegium haben mit dem LSEG wichtige Erfahrungen gesammelt und beurteilen es als effizientes und produktives Instrument der Kommunikation. Selbst in einem Umfeld, in dem eine große Anzahl der Beteiligten mit einer anderen Muttersprache aufgewachsen ist, entfaltet es positive Wirkungen. Doch es gehört mehr dazu, so erfolgreich zu sein: Grundvertrauen in Kinder und Eltern, Wertschätzung aller Personen mit ihren Stärken und Schwächen und die Bereitschaft, offen miteinander zu kommunizieren. „Ich gratuliere türkischen Eltern zum Opferfest. Im Gegenzug würden sie mir nie Kuchen in der Fastenzeit mitbringen. Wenn ich beim Mittagessen sage, dass da kein Schwein drin ist, dann ist das in Ordnung. Da vertraut man mir.“ Das klingt nach kleinen, alltäglichen Beweisen der gegenseitigen Achtsamkeit.

Dieses Gespräch hat mir Mut gemacht, weil ich in zwei wichtigen Erkenntnissen bestärkt wurde: Gegenseitige Wertschätzung und der persönliche, vorurteilsfreie Kontakt – am besten schon in der KiTa angebahnt – hilft der schulischen Kommunikation auf die Sprünge. Zusätzlich bedarf es enger Netzwerke, wo immer Kinder Erziehung, Bildung und Unterstützung erfahren. So kommen wir dem Ziel näher, kein Kind zurückzulassen.

Ich danke Frau Neubauer für das engagiert geführte Gespräch und all den Eltern, Kindern und Lehrerinnen, die durch ihren Besuch dafür gesorgt haben, dass ich einen lebhaften Eindruck der Schulgemeinschaft mitnehmen konnte.

Gabriele Weindel-Güdemann  
Freie Mitarbeiterin des IFB, Speyer  
(eMail: gabwg@t-online.de)

Claudia Neubauer wird am Bock 4 der Elternfortbildungsreihe zum Lehrer-Schüler-Eltern-Gespräch für die Grund- und Förderschulen teilnehmen.

# Internationale Schule oder Schule für Kinder mit Migrationshintergrund

Wer schon einmal in eine andere Stadt umgezogen ist, der weiß, wie man sich als Fremder fühlt. Wer schon einmal, und sei es nur für eine gewisse Zeit, in ein fremdes Land gezogen ist, der weiß, wie man sich als Migrant fühlt.

Doch kann man bei Kindern etwas Erstaunliches feststellen:

Setzt man ein deutsches Kind zusammen mit einem indischen Kind in den Sandkasten, dann spielen sie zusammen. Sie sprechen zwar nicht die gleiche Sprache, aber sie können etwas zusammen vereinbaren, durchführen und sogar voneinander lernen. Sie spielen miteinander und lernen voneinander, weil kein Erwachsener sie daran hindert.

Sobald sie dann in eine deutsche Schule kommen, wird es in der Regel komplizierter, weil soviel geregelt ist:

„Es ist schon erstaunlich, was unsere Kinder so alles lernen, trotz unseres Schulsystems“, sagte einmal ein Bildungswissenschaftler, weil er seinem Unmut Ausdruck geben wollte, dass unsere Kinder in den meisten Schulen eher geformt, als gebildet werden und man zu wenig nutzt, dass sie über die Fähigkeit zu lernen bereits verfügen.

Diese Fähigkeit verlieren sie Gott sei Dank auch während der Schulzeit nicht.

Dazu braucht es Vertrauen. Vertrauen kann man jedoch nur zu Menschen haben, die einen akzeptieren und die einem helfen. Bei denen man auch „anders“ sein darf, ohne befürchten zu müssen, für das Anderssein ausgegrenzt zu werden.

Dass dieses Naturgesetz in allen Schulen funktioniert, kann jeder überprüfen, der sich darauf einlässt: Kinder aus Serbien, Afrika, Griechenland, Israel, Rumänien, China, USA, Ukraine, Indien und der Türkei ... lernen zusammen mit deutschen Kindern, auch wenn sie anfangs Sprachprobleme hatten. Aber sie sind angenommen von den Lehrkräften und Mitschülern und nicht als Problemfall in der Klasse gesehen. Deshalb fällt es diesen Kindern auch leicht, ihre Andersartigkeit durch die Herkunft nicht als Stigma, sondern als Bereicherung zu sehen. Die Mitschüler erleben es ebenso.

„Wir haben jetzt einen Mitschüler aus der Ukraine, dem erklären wir die Bedeutung der Worte, die er nicht kennt! Und der ist ganz wild drauf, alles zu wissen ...“ sagt eine Schülerin der Klasse 10 des Auguste-Viktoria-Gymnasiums in Trier.

Bei einem Schüleranteil mit Migrationshintergrund von 23% an diesem Gymnasium ist es ganz normal, dass man sich hilft. So gibt es neben dem Primärangebot von „Deutsch für Neue“ auch eine von Schülern

der bekommt sie kostenlos. So können die Leistungsstarken ihre Kompetenzen anwenden und festigen, die Schwächeren erleben Zuwendung und echte Hilfe. Das ist wirklich Partizipation.

So profitieren beide. Nicht nur in Bezug auf Lerninhalte sondern auch in sozialem und kulturellem Umgang.

Individuelle Stärken in einem Leistungsbereich werden so ausgebaut und Fächer, in denen man nicht so gut ist, werden aufgefangen. Die binomische Formel zu verstehen kann für ein deutsches Kind genau so schwierig sein wie für ein türkisches. Oder die Namen der Knochen des Skeletts zu benennen macht keinen Lernunterschied für das kroatische, holländische oder deutsche Kind. Alle müssen die selben Begriffe neu lernen, egal in welche Muttersprache sie hineingeboren wurden. Denn was kann ein Kind in Nawi mit dem Begriff „Schlüsselbeinknochen“ verbinden? (Eine Tür kann man mit einem Schlüssel öffnen, dieser Knochen sieht jedoch nicht aus wie ein Schlüssel und schon gar nicht wie das eigene Bein!)

Alle Kinder müssen diesen Begriff also neu lernen. Keiner hat einen Vorteil. Warum denkt man nun, dass Kinder mit Migrantenhintergrund es besonders schwer haben und eine Problemgruppe darstellen, die man als Sondergruppe besonders behandeln muss?

Je natürlicher wir diese Kinder und deren Eltern behandeln, um so schneller geschieht der Prozess der Teilhabe und um so harmonischer verläuft dieser Prozess.

Und das können auch die Eltern fördern: zum Beispiel bei der beliebten Aktion „Eltern kochen für Eltern“. Die Abende sind so gut besucht, weil jeder sich auf die Andersartigkeit der Küche des Anderen freut. Man genießt den anderen Geschmack und erlebt ihn als bereichernd. Eltern verschiedener Herkunftsländer erleben so ihren Wert, und beim Gespräch über das Essen erfährt man viel voneinander. Und auf einmal stellt sich heraus, dass der Chinese, der im Chinarestaurant arbeitet, ein hochspezialisierter Naturwissenschaftler ist, der vor zwei Jahren an einer deutschen Uni seinen Doktor „magna cum laude“ gemacht hat und dann einen Forschungsauftrag in den USA ausschlug, weil seine beiden !! Kinder in Deutschland zur Schule gehen !!! Da kommt schnell die Frage auf, ob unser Schulsystem denn wirklich so schlecht, so unmenschlich ist, oder ob es nicht doch daran liegt, was in der einzelnen Schule und im jeweiligen Klassenzimmer für ein Geist herrscht?

Kämpfen Eltern aus ängstlicher Besorgnis innerlich dagegen, dass in der Klasse ihres



Hier lernen sie alle zusammen: Kinder aus den verschiedensten Nationen, Kulturen und Religionen. Und sie lernen gerne gemeinsam. Weil es das Natürlichste der Welt ist.

Wer diese natürliche Lernfähigkeit als Lehrer nutzt, der hat klare Vorteile: Es geht einfach gut miteinander. Denn das, was es nicht kennt, das Fremdartige, das Unbekannte, das will jedes Kind kennen lernen.

angebotene Nachhilfe. Leistungsstarke Schüler geben leistungsschwächeren Schülern Nachhilfe. Da wo sie gebraucht wird. Es ist keine Einbahnstraße der Nationalitäten, sondern wer Hilfe braucht,



Für die Lehrkraft ist es generell wichtiger, den Schüler gleich welcher Herkunft so zu akzeptieren, wie er ist, und ihn individuell zu fördern, damit er sich gut weiterentwickeln kann.  
www.avg-trier.de

Kindes mehrere Kinder ausländischer Herkunft das Interesse der Lehrkraft auf sich ziehen und das eigene Kind vielleicht zu kurz kommt oder sehen die Eltern diese Situation als Glücksfall für ihr Kind, das es in dieser Lerngruppe auch soziale und interkulturelle Kompetenzen erwerben kann um für die globalisierte Welt gerüstet zu sein?

Was man sät, das erntet man. Wer kennt diese Wahrheit nicht? Wir sollten uns an diese Wahrheit nicht nur in den Klassenzimmern erinnern, sondern auch zu Hause, wenn wir mit unseren Kindern sprechen. Ermutigen wir die Kinder zu gegenseitiger Achtung und Wertschätzung so erwarten unsere Kinder diese Haltung auch von uns. Denn wer kennt nicht den ach so wahren Spruch: „Die beste Erziehung nützt nichts , die Kinder machen einem doch alles nach...“

Wir Eltern sollten deshalb gute Vorbilder sein. In unserem Denken, in unserem Reden und in unserem Handeln. Genauso wie die Lehrkräfte.

Das macht vieles einfacher.

*Rudolf Merod, rudolfmerod@web.de*



## Hurra! Wir fahren nach Berlin!

**Grundschule Landau-Süd unter den 15 besten nominierten Schulen für den Deutschen Schulpreis**

Die Schulgemeinschaft wurde zum zweiten Mal unter die besten 20 von 162 Bewerbern beim renommierten Deutschen Schulpreis gewählt. Am 09. Juni werden die Sieger gekürt. Eins steht jetzt schon fest: Gewonnen haben die Landauer schon jetzt!

Die Grundschule Landau-Süd kenne ich seit Jahren. Als SEB-Sprecherin habe ich gemeinsam mit unserem SV-Sprecher den Klassenrat einer 4. Klasse erlebt. Wir waren begeistert und beeindruckt vom gelebten, demokratischen Umgang miteinander. Keine Selbstverständlichkeit an Schulen, nicht einmal in den Oberstufen von Gym-

nasien. Als ich die Schulleiterin Siglinde Burg um einen Gesprächstermin für diesen Artikel bitte, ist das schnell – noch am selben Tag – und unkompliziert möglich. Eine Arbeitsweise, die schon vorab einige Anhaltspunkte für den Erfolg liefern kann.

**Heterogenität als schulisches Grundprinzip**

Mir gegenüber sitzt eine lebhaft, engagierte Frau, die stolz auf die Auszeichnung und die Leistung ihrer Schulgemeinschaft ist. Bereitwillig lässt sie die Anfänge und die Entwicklungen Revue passieren. Sie will eine Schule mit aufbauen, erzählt sie. Da

bietet sich die Grundschule in Landau an, die im Schuljahr 2001/2002 mit zwei ersten Klassen mit je 16 Kindern startet. Schon 2002 wird die Schule Schwerpunktschule. Die heterogene Zusammensetzung der Schülerschaft wird im positiven Sinne als Herausforderung angenommen, nicht als Bürde im Schulalltag verstanden. „Es gibt keine homogenen Gruppen in der Schule. Wo sollen die auch herkommen?“ Das ist eine der Überzeugungen der Lehrkräfte in Landau. Dazu passt auch die Aufnahme in den Modellversuch der Bund-Länder-Kommission „Demokratie leben und lernen“, ebenfalls 2002.

*Fortsetzung auf Seite 8*



Im Rahmen des Modellversuchs institutionalisierte die Schule den Klassenrat und die Schülerversammlung und veränderte so ihre Arbeitsweisen nachdrücklich. „Wir müssen Visionen umsetzen“, das ist ein Credo von Siglinde Burg. Ein anderes lautet: „Das Rädchen muss sich immer drehen, wenn auch langsam.“ In Landau-Süd ist der Schulentwicklungsprozess schnell vorangeschritten und die Grundüberzeugung ging dabei nie verloren – im Gegenteil: Sie ist und bleibt Triebfeder der Schulleiterin und der KollegInnen: Kindern das Handwerkszeug fürs Lernen mitgeben, indem man ihre Stärken und Schwächen aufnimmt und schulisches Handeln daran ausrichtet. Teilhabe durch Befähigung, Wertschätzen ihrer Fähigkeiten, darauf abgestimmtes, gezieltes Fördern unter Einbeziehung der Rückmeldungen vom Kind und Lernen durch das Kind, das sind pädagogische Leitlinien, auf die man sich an dieser Grundschule verständigt hat und die den Rahmen für den gemeinsamen Entwicklungsprozess bilden. Im Hinblick auf Unterricht ergeben sich wichtige Fragen, die im Schulalltag mit Blick aufs Individuum täglich neu beantwortet werden müssen: Was bereite ich vor? Was biete ich an? Wo braucht der/die Einzelne Unterstützung, um eigenverantwortlich lernen zu können? Im besten Sinne ist das Hilfe zur Selbsthilfe durch Anleitung und Unterstützung für alle gleichermaßen aber gleichzeitig mit Blick auf die Bedürfnisse des einzelnen Kindes - individuelles Lernen eben.

**Freiwilligkeit und Selbstreflexion**  
Welchen Weg hat die Schule bis hier hin bereits zurückgelegt? „Ein nicht immer einfacher Weg,“ sagt Siglinde Burg nachdenklich. Viele Dinge, die Lehrkräfte gelernt haben, müssen auch heute immer

wieder auf den Prüfstand gestellt werden. „Selbstreflexion“ heißt für sie das Zauberwort. „Den Rucksack, den man gepackt hat, muss man immer wieder überprüfen und auch umpacken.“ Sie weiß, dass dies den KollegInnen nicht immer leicht fällt. Die Frage: „War denn alles, was wir bisher gemacht haben, falsch?“, musste bis heute mehr als einmal beantwortet werden. Eine pragmatische Antwort darauf hat sie auch: „Die Überprüfung des eigenen pädagogischen Handelns an der Realität“. Sind eigenes Wissen, Kompetenzen, Verhalten nützlich im schulischen Alltag oder brauchen wir andere Vorgehensweisen? Wer diese Fragen ehrlich beantworten kann, ist ein großes Stück weiter auf dem Weg der eigenen, notwendigen Veränderung und stützt den Schulentwicklungsprozess. Davon ist Frau Burg überzeugt. Dass die interne Umsetzung nach demokratischen Prinzipien abliefe, also freiwillig, so dass jede/r ihr/sein Tempo bestimmen konnte, hat sicher dabei geholfen.

#### Ziele, Vereinbarungen, Transparenz

Sie betont, dass ihre KollegInnen nie schwierige Rahmenbedingungen als Argumente nutzten, um Veränderungen auszubremsten. „Wir waren uns in unseren Zielen immer einig. Dazu trugen unsere verbindlichen Vereinbarungen bei, die uns gegenüber den Eltern Rückhalt gaben und auf die wir uns intern und nach außen berufen konnten. Das gab allen Sicherheit – KollegInnen und Eltern, denn die wussten, woran sie waren.“ Dabei sind transparentes Handeln und Kommunizieren notwendig aber nicht immer einfach. „Eltern haben sich am Anfang schon die Frage gestellt: Warum machen das andere Schulen nicht, wenn das alles so gut sein soll?“ Da half und

hilft der Blick über den Zaun auf andere gute Schulen und die Bereitschaft über alle Schritte des Entwicklungsprozesses zu informieren und im Gespräch zu bleiben. „Ich habe Eltern als unterstützend und kritisch-konstruktiv wahrgenommen“, so Frau Burg. An dieser guten Zusammenarbeit hat sich nichts geändert. So wird einmal pro Jahr eine Umfrage unter den Eltern der 2. und 4. Klassen durchgeführt. Auch diese Rückmeldungen fließen in den Entwicklungsprozess ein. Das Lehrer-Schüler-Eltern-Gespräch findet zwei Mal pro Schuljahr für alle statt. „Eine Notwendigkeit, wenn wir das Kind ins Zentrum stellen wollen,“ meint Frau Burg.

#### Persönlichkeit der Schulleitung

Die Rolle der Schulleitung ist dabei entscheidend. „Ich war Impulsgeber, Motor, Moderatorin und Stütze für Lehrkräfte, auch durch Mitarbeitergespräche. Hospitationen innerhalb und außerhalb unserer Schule waren uns wichtig. Dreh- und Angelpunkt eines erfolgreichen Entwicklungsprozesses ist eine offene, sachliche und ehrliche Kommunikation untereinander, ein kollegialer Austausch, der sich jeden Tag neu als Aufgabe stellt.“

Wenn Siglinde Burg vom intensiven aber noch kurzem Weg ihrer Grundschule berichtet, merkt man, dass sie mit Leib und Seele unterwegs ist, auch wenn sie im nächsten Jahr in den Ruhestand geht. Ihre hohe Berufszufriedenheit benennt sie nicht nur, sie strahlt sie aus. Ich frage sie nach ein paar Tipps für Schulen, die einen ähnlichen Weg gehen wollen. Hier sind sie: Schulentwicklung braucht einen „Roten Faden“, keine Einzelaktionen, die einen Flickenteppich bilden, sondern ein Gesamtbild ergeben. Erarbeitet ein Profil mit Zielen und vereinbart euch. Baut Vertrauen auf zwischen Lehrkräften, Schülern und Eltern, arbeitet an einer ehrlichen, sachlichen Kommunikation, schätzt Kinder Wert mit ihren Stärken und Schwächen, stellt Kinder ins Zentrum eurer Arbeit und lernt von ihnen. Ein demokratischer Umgang miteinander ist die beste Präventionsmaßnahme, die es gibt.

Das haben auch die Juroren des Deutschen Schulpreises so gesehen und dem ist nichts hinzuzufügen.

Ich danke Frau Burg für das offene, freundliche Gespräch und beglückwünsche die ganze Schulgemeinschaft zur Nominierung.

Gabriele Weindel-Güdemann  
gabwg@t-online.de

Links:

[www.gs-sued.la.bildung-rp.de](http://www.gs-sued.la.bildung-rp.de)  
[www.blickueberdenzaun.de](http://www.blickueberdenzaun.de)

# Wann ist eine Schule eigentlich PREISWERT?

Mit dem Deutschen Schulpreis soll die Schulentwicklung in Deutschland nachhaltig und in der Breite voran gebracht werden.

Wir alle wissen, dass es in Deutschland hervorragende Schulen gibt, die pädagogisch richtungsweisend sind. Sie schaffen es, bei aller Unterschiedlichkeit ihrer Rahmenbedingungen, für Leistung und Kreativität zu begeistern, Lernfreude und Lebensmut zu stärken und zu Fairness und Verantwortung zu erziehen. Diesen Schulen gelingt es gemeinsam mit Lehrern, Schülern und Eltern, sich immer wieder neue Ziele zu setzen und diese zu erreichen.

Damit solche Schulen in ihrer Vorbildfunktion für andere wirksam werden können, brauchen sie öffentliche Aufmerksamkeit und Anerkennung. Deshalb haben 2006 die Robert Bosch Stiftung und die Heidehof Stiftung den Wettbewerb „**Der Deutsche Schulpreis**“ ins Leben gerufen, die mediale Begleitung übernehmen *stern* und ARD.

Grundlage des Wettbewerbs ist ein umfassendes Verständnis von Lernen und Leistung. Über die bloße Wissensvermittlung hinaus gilt es, die individuellen, sozialen und schöpferischen Fähigkeiten aller Schüler weiterzuentwickeln. Dabei ist die Verbesserung des Unterrichts der Schlüssel für jede erfolgreiche Schulentwicklung.

Ein weiteres Ziel ist die Förderung von Selbstständigkeit und verständnisintensivem Lernen, Verantwortung und Leistungsbereitschaft. Das verlangt die Auflösung starrer Unterrichtsroutinen und die Konzentration auf die individuelle Bildung und Entwicklung jedes Einzelnen.



## Der Deutsche Schulpreis

Zu einem pädagogisch herausragenden Schulprofil gehört neben gutem Unterricht auch ein gutes Schulklima, eine alltagsprägende Schulkultur, ein Gefühl der Zugehörigkeit und gegenseitiges Vertrauen. Gute Schulen zeichnen sich durch ein führungsstarkes, demokratisches Management aus.

Der Wettbewerb zeichnet jährlich eine Schule mit dem Deutschen Schulpreis aus. Der Hauptpreis ist mit 100.000 Euro ausgestattet. Vier weitere Schulen erhalten Preise in Höhe von jeweils 25.000 Euro.

Im Rahmen einer Festveranstaltung werden die Preisträger geehrt. Die Veranstaltung wird am 9. Juni von 11.30 Uhr an live im Dokumentationskanal PHOENIX übertragen.

Und wie kommt eine hochkarätig besetzte Jury mit ausgewiesenen Bildungsexperten zu ihrem Urteil? Wie lässt sich der „Gewinn einer Schule“ messen?

Schule war nach Meinung von Dr. Otto Seydel, Institut für Schulentwicklung, dann erfolgreich (also *folgenreich!*), wenn sie dazu beigetragen hat, dass ein Schüler

- immer wieder an seinen *Leistungsgrenzen* herausgefordert wird und er

bereit ist, sich diesen Anforderungen auch außerhalb der Schule zu stellen;

- in seiner *Individualität* wirklich ernst genommen wird und dadurch als Person gestärkt aus der Schule kommt;
- lernt, seine „Welt“, in der er sich bewegt, so zu *verstehen*, dass er sie nutzen, mit anderen teilen, gestalten und genießen kann;
- nicht nur sein Gedächtnis trainiert, sondern seine *Hände* gebrauchen lernt und alle seine *Sinne* schult;
- ein *verantwortlich handelnder* Bürger in einem demokratischen Gemeinwesen wird;
- nicht für die Vergangenheit, sondern für eine offene unübersichtliche *Zukunft* lernt.

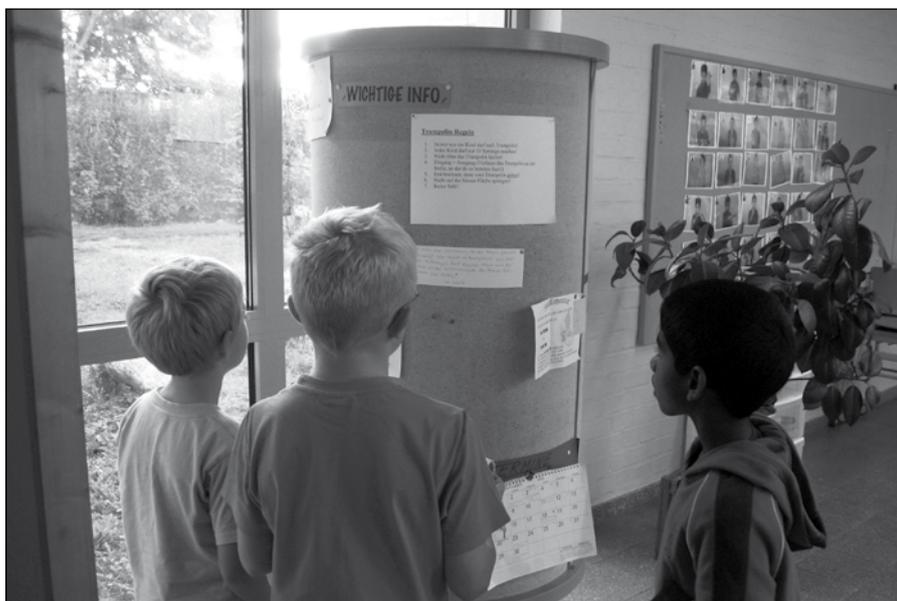
Neben den schriftlich vorliegenden Konzepten kommt den Schulbesuchen eine entscheidende Bedeutung für die spätere Platzierung unter den ausgewählten 15 besten Schulen zu. Jeweils 3-4 Jurymitglieder sind für anderthalb Tage in einer Schule unterwegs. Sie nehmen am Unterricht teil, besuchen das Lehrerkollegium, sprechen mit der Schulleitung, interviewen Schüler und Eltern und unterziehen die eingereichten Bewerbungen einem Realitätscheck.

Für den diesjährigen Wettbewerb fand die entscheidende Jurysitzung im März in Stuttgart statt. Hier wurden die Preisträger bestimmt.

Für den Autoren dieses Artikels war es eine beeindruckende Erfahrung, mit welchem Engagement und Sachverstand die Jurymitglieder in der entscheidenden letzten Sitzung über die Rangfolge der ausgewählten Schulen debattiert und letztlich entschieden haben. Verlierer gibt es bei diesem Wettbewerb ohnehin nicht. Alle ausgewählten Schulen werden zu dem jährlichen Existenzforum des Deutschen Schulpreises eingeladen und können an weiteren Veranstaltungen der Akademie teilnehmen.

Helmut Riedl, [helmut-riedl@web.de](mailto:helmut-riedl@web.de)

Link: <http://schulpreis.bosch-stiftung.de>



### Was ist bei den Grundsätzen für Schulfahrten zu beachten?

Anstelle der Zustimmung des Schullelternbeirates zu jeder einzelnen Klassenfahrt sind zwischen Schulleitung und Schullelternbeirat Grundsätze zu vereinbaren. Es ist sinnvoll, diese im Einvernehmen mit dem SEB vereinbarten Grundsätze schriftlich zu fixieren.

Die auch Fahrtenkonzept genannten Grundsätze sollten die „Richtlinien für Schulfahrten“, Verwaltungsvorschrift des Bildungsministeriums vom 4. November 2005 beachten und Antwort geben auf folgende Fragen:

- **Was sollen Schulfahrten bewirken?**  
Schulfahrten fördern das soziale Miteinander und ermöglichen Lernen an Orten außerhalb der Schule. Je nach Klassenstufe können dem Alter angemessene Ziele festgelegt werden. Das touristische Interesse sollte die schulischen Zielsetzungen nicht in den Hintergrund treten lassen.
- **In welchen Klassenstufen finden die Fahrten statt?**  
Die Schule kann frei entscheiden, wann welche Klassenfahrten durchgeführt werden. Studienfahrten können ab Klasse 9 durchgeführt werden.
- **Wie lange dauern die einzelnen Fahrten?**  
Je nach Alter der Schülerinnen und Schüler kommt eine Dauer von 3 bis 10 Tagen infrage.
- **Gibt es feste Zeitfenster für Fahrten während des Schuljahres?**  
Wenn alle Klassenfahrten einer Schule in einer bestimmten Woche stattfinden, kann der Unterrichtsausfall minimiert werden.
- **Was sollen die Fahrten kosten?**  
In Rheinland-Pfalz existieren keine konkreten Vorgaben zur Höhe der Kosten bei Schulfahrten. Die Verwaltungsvorschrift bestimmt allerdings allgemein, dass die Kosten so niedrig wie möglich zu halten sind. Sie müssen für wirtschaftlich schwache Familien und für Familien mit mehreren Kindern tragbar sein. Im Rahmen der Aufstellung der Grundsätze für Schulfahrten kann sich der Schullelternbeirat überlegen, ob Höchstgrenzen für die einzelnen Fahrten gezogen werden sollen. Vorteil einer Höchstgrenze ist unbestreitbar,

dass gerade wirtschaftlich nicht gut gestellte Eltern unter Umständen peinliche Diskussionen über die Ausgestaltung einer –luxuriösen– Klassenfahrt erspart werden. Nachteilig ist, dass die Flexibilität leidet. Deshalb sollte der Schullelternbeirat bei seinen Überlegungen die schulspezifische Situation prüfen.

### Welche Aufgaben hat die Klassenelternversammlung im Rahmen des Fahrtenkonzeptes?

Die Klassenelternversammlung entscheidet darüber, ob eine Klassenfahrt stattfindet oder nicht stattfindet unter Berücksichtigung der von der Schulleitung und dem Schullelternbeirat aufgestellten Grundsätze für die Durchführung von Schulfahrten. Die Abstimmung hierüber sollte geheim erfolgen, da nur so ein reales Meinungsbild der Eltern über alle Aspekte der Klassenfahrt gewährleistet ist.

### Müssen alle Schülerinnen und Schüler einer Klasse teilnehmen?

Aus pädagogischen Gründen ist es wünschenswert, dass alle Schülerinnen und Schüler an der Klassenfahrt teilnehmen. Wenn Eltern die Teilnahme ihres Kindes an der Klassenfahrt nicht gestatten, besucht es für die Dauer des Aufenthaltes den regulären Unterricht in einer anderen Klasse.

### Müssen Eltern die Klassenfahrt bezahlen, wenn das Kind kurzfristig erkrankt oder aus anderen Gründen nicht mitfahren kann?

Die Anmeldung (i.d.R. schriftlich) ist verbindlich. Auch bei kurzfristiger Erkrankung besteht kein Anspruch auf Erstattung der Kosten [Urteil des VG Neustadt vom

22. 5. 2003- 2 K 3408/02.NW). Ggf. ist eine Reiserücktrittsversicherung abzuschließen.

### Können Lehrkräfte verpflichtet werden, eine Klassenfahrt durchzuführen?

Nach 6.2.6 der Dienstordnung für die Leiter und Lehrer an öffentlichen Schulen in Rheinland-Pfalz leitet die Klassenleiterin oder der Klassenleiter die Klasse bei Schulfahrten. In besonders begründeten Fällen kann die Schulleiterin oder der Schulleiter eine andere Regelung treffen. Diese grundsätzliche Verpflichtung gilt aber nur dann, wenn der Lehrkraft vor Fahrtbeginn bestätigt wird, dass die Reisekosten übernommen werden.

### Wer trägt bei Klassenfahrten Reisekosten der Lehrkräfte?

Nach Nr. 8 der Richtlinien für Schulfahrten erhalten Lehrkräfte und sonstige mit der Aufsicht betraute Personen Reisekostenvergütung im Rahmen der zur Verfügung stehenden Haushaltsmittel.

Seit dem Jahr 2003 werden den Schulen jährlich Budgets zugewiesen, die sie eigenständig verwalten können. Die Zuteilung der Mittel erfolgt unter Berücksichtigung der bei den Schulen gebildeten Klassen. Wenn das Fahrtenkonzept einer Schule viele Fahrten vorsieht, deckt das Budget nur einen - meist kleinen Teil - der Reisekosten der Begleitpersonen. Die Schulen können im Rahmen ihrer Budgets selbst entscheiden, für welche Fahrt in welchem Umfang Reisekosten verwandt werden.

Grundsätzlich erhalten die Begleiter Reisekostenerstattung nach der Verwaltungsvorschrift „Reisekostenvergütung für Lehrkräfte an allgemein bildenden und berufsbildenden Schulen aus Anlass von Schulfahrten“ vom 23. Juli 2003 (GAmtsBl. 2003, S. 654). Sollte sich die Situation ergeben, dass eine Schulfahrt wegen fehlender Reisekostenmittel nicht genehmigt werden kann, kann diese grundsätzlich nicht stattfinden.

Möglich ist jedoch, dass die Eltern sich bereit erklären, die Reisekosten der Lehrkraft gemeinsam zu übernehmen, um die Klassenfahrt nicht scheitern zu lassen. Erforderlich ist hier das Einverständnis aller Eltern, ein Mehrheitsbeschluss in der Klassenelternversammlung reicht daher nicht. Ein so genanntes „Umlegen“ dieser Kosten seitens der Schule ist nicht zulässig.

## Ich bin der Meinung Komma dass .....

### die Weiterentwicklung der Lernmittelfreiheit für den allergrößten Teil der Elternschaft eine große finanzielle Entlastung bedeutet.

So drängt der Landeselternbeirat seit Jahren auf völlige Befreiung von Lernmittelkosten für **alle** Schüler. Denn Bücher sind genauso notwendig zur Unterrichtung der SchülerInnen wie der Physik- oder Chemiesaal, für dessen Nutzung der Staat auch kein Geld von den Eltern verlangt.

Um die Eltern jetzt deutlich finanziell zu entlasten, wurde mit den Stimmen von CDU und SPD die Lernmittelfreiheit in der jetzigen Form im Landtag beschlossen.

Die Umsetzung der entgeltlichen Ausleihe (Lernmittelfreiheit) unterliegt weiterhin den kommunalen Schulträgern als Pflichtaufgabe der Selbstverwaltung. Damit kommt auf die kommunalen Schulträger eine neue, mit zusätzlichem Organisations- und Verwaltungsaufwand verbundene Aufgabe zu.

Betrachtet man als Steuerzahler aber die zur Ausleihe veranschlagten reinen Verwaltungskosten in Höhe von 13,2 Millionen für einen Ausleihzyklus, so sind diese Kosten schlichtweg zu hoch. Da drängt sich einem die Bestätigung des OECD-Gutachtens auf, wonach in unserem Land mit Abstand mehr Geld für die Verwaltung der Bildung ausgegeben wird, als in jedem anderen Land. Dieses Geld könnte als nächster Schritt deutlich produktiver in die eigentliche Lernmittelbeschaffung investiert werden.

Allerdings ist die Umsetzung der jetzt gültigen Form der Lernmittelfreiheit ein Beweis dafür, dass sowohl das Ministerium, die Schulen als auch die Schulträger in kürzester Zeit (4 Monate) durch das gemeinsame Wollen einen gigantischen Organisationsaufwand stemmen können, um den SchülerInnen und deren Familien eine wesentliche Entlastung zu bringen. Alleine diese Tatsache relativiert alle Bedenken und spornt uns alle zu mehr Zuversicht an.

Aber mal ganz ehrlich: Wirkliche Lernmittelfreiheit ist kostenlos!

Die Weiterentwicklung der Lernmittelfreiheit ist deshalb ein guter Schritt in die richtige Richtung, aber das Endziel kann



Rudolf Merod, Ausschuss Bildungskosten

nur heißen: „kostenlose Schulbücher für alle Schüler“

Was sich durch die LMF geändert hat:

Wer bisher Lernmittelgutscheine für sein Kind bekam, weil er zu den ca. 25% der Eltern gehört, deren Einkommen unter den vorgegebenen Grenzen liegt, der stellt einen Antrag zur „unentgeltlichen Ausleihe“ und alles ist erledigt. Das Kind bekommt zum Schuljahresbeginn alle Bücher und Arbeitshefte kostenlos ausgeliehen, inklusive Atlas und Bibel.

Noch einfacher ist es, an der entgeltlichen Ausleihe teilzunehmen. Man braucht weder einen Antrag auszufüllen, noch einen Einkommensnachweis.

Jeder, der einen Internetanschluss hat, kann mit 5 Klicks ein individuelles Bücherpaket für sein Kind ordern.

Wer nach 3 Klicks die Gegenüberstellung der Kosten für den Kauf der Bücher oder für die Ausleihe sieht, kann schnell erkennen, dass man in der Regel über 66% der bisherigen Schulbuchkosten spart.

Nur die Arbeitshefte und Bücher, die mehr als drei Jahre im Einsatz bleiben, sind nicht ausleihbar und müssen noch wie bisher im Buchhandel gekauft werden.

Rudolf Merod, [rudolfmerod@web.de](mailto:rudolfmerod@web.de)

Alle Infos auch unter [www.LMF-online.rlp.de](http://www.LMF-online.rlp.de)

### Presseinformation

## Kooperation Elternhaus-Schule

### Bildungsbarometer belegt Schwächen im Verhältnis zwischen Elternhaus und Schule

Die Ergebnisse des Bildungsbarometers vom Februar 2010 zum Verhältnis zwischen Eltern und Lehrern legen nahe, dass die Zusammenarbeit zwischen beiden Seiten verbessert werden muss: Zwar werden in den Treffen zwischen Eltern und Lehrkräften von 46% der Befragten gemeinsame und konkrete Ideen zur Verbesserung der Situation ausgetauscht. Allerdings folgt in 41% der Fälle kein Handeln: Es werden keine konkreten Hinweise für eine Verbesserung vermittelt, weshalb der Austausch ergebnislos verläuft. Dabei kommt der Kooperation zwischen Elternhaus und Schule durchaus eine nachhaltige Wirkung für die Entwicklung und Bildungsbiographie der Kinder und Jugendlichen zu.

Das Ergebnis ist bemerkenswert, weil nur 5,4% der Befragten den Kontakt zu den Lehrkräften ihrer Kinder für nicht so wichtig bis unwichtig halten. Auch die Einschätzung bestimmter Inhalte der Kooperation (wie Vertrauen schaffen, Förderung gegenseitiger Toleranz und Wertschätzung) durch Lehrkräfte und Eltern erfolgt in einem hohen Konsens.

Trotzdem: Nahezu ein Drittel der Befragten hat eher negative Erfahrungen mit Lehrkräften gemacht.

Das spricht insgesamt dafür, dass die Kooperation zwischen Elternhaus und Schule verbessert werden muss.

„Eine gute Kooperation zwischen Eltern und Lehrern wirkt sich nachhaltig auf die gesamte Entwicklung der Kinder und Jugendlichen positiv aus, vor allem auf ihre Bildungsbiographie“, erklärt Prof. Dr. Reinhold S. Jäger, Geschäftsführender Leiter des Zentrums für empirische pädagogische Forschung (zefp) der Universität Koblenz-Landau, der das Bildungsbarometer realisiert. „Dabei kommt der Lehrkraft eine Schlüsselrolle zu: In dem Maße, in dem eine zunehmende Professionalisierung der Lehrkräfte erreicht wird, verbessern sich die Bedingungen für Unterricht, Klassen- und Schulklima, aber auch für die Kooperation Elternhaus-Schule und damit für die Schulentwicklung.“ Aber offensichtlich ist Schule noch weit von dieser angestrebten Professionalisierung entfernt.

An der Befragung haben Personen aus der gesamten Bundesrepublik teilgenommen.

# Defizite klar benannt

## Erkenntnisse aus der Evaluation der Schulen

Die Agentur für Qualitätssicherung, Evaluation und Selbstständigkeit von Schulen (AQS) hat ein erstes Zwischenergebnis ihrer seit etwa zwei Jahren laufenden Arbeit vorgelegt. Neben einigen bemerkenswerten Stärken, weisen die zusammengefassten Ergebnisse der bisher evaluierten Schulen aber auch zahlreiche – für viele nicht überraschende – Defizite auf.

### Positive Feststellungen

Erfreulicherweise erhält gerade die Kommunikation zwischen Lehrkräften und Eltern eine sehr positive Bewertung. Die Zufriedenheit der Beteiligten auf diesem Feld sollte eine gute Grundlage für den weiteren Ausbau einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit sein.

Weiter sehr positiv bewertet wurden ein überwiegend gutes Unterrichtsklima und hier insbesondere der wertschätzende Umgang zwischen SchülerInnen und Lehrkräften und auch die zumeist anzutreffende entspannte Lernatmosphäre.

Ein wichtiger Indikator für gutes Lehren und Lernen ist die Zufriedenheit aller Beteiligten. Auch hier ergaben die bisherigen Untersuchungen ein überwiegend positives Bild. Die Mehrheit der befragten Eltern bescheinigte den LehrerInnen eine Vorbildrolle. Dies wird zwar von einer Mehrheit der SchülerInnen anders gesehen, ändert aber nichts an dem insgesamt guten Gesamteindruck.

Wo Licht hinfällt, gibt es naturgemäß auch Schatten. Diese Schattenbereiche werden in dem Report ebenfalls deutlich herausgearbeitet – und sind leider etwas größer als die Lichtflecken.

### Problembereiche

Einerseits weist der Report zwar eine überwiegend gute Zusammenarbeit zwischen Eltern und Schule aus, andererseits fehlt jedoch eine Aussage über diese „Einzelkontakte“ hinaus. Denn es gibt bisher keine Angaben über den Stellenwert der Zusammenarbeit zwischen Elternvertretungen und Schule. Wie ernst wird der einzelne SEB genommen, wie viel Einflussmöglichkeiten werden diesem eingeräumt und an welchen Stellen wird die Arbeit vielleicht sogar erschwert? Diese Fragen sollten in zukünftigen Ergebnisberichten unbedingt geklärt werden, sind sie für eine richtig verstandene Elternpartizipation doch von grundlegender Bedeutung.

Vielleicht der wichtigste Gesichtspunkt – nicht nur aus Sicht der Eltern – ist die Frage, wie es um die individuelle Förderung der SchülerInnen bestellt ist. Und hier

wird den bereits evaluierten Schulen kein besonders gutes Zeugnis ausgestellt. Dass im Unterricht auf die unterschiedlichen Lernvoraussetzungen der SchülerInnen Rücksicht genommen wird, ist größtenteils die Ausnahme. Viel zu selten wird differenziertes Lern- und Arbeitsmaterial bereitgestellt, auch die Aufgabenstellungen gelten meistens für die gesamte Lerngruppe. Individuell an den Bedürfnissen der SchülerInnen ausgerichtete Lerntempo wird kaum beobachtet.

Der Grund liegt hier an den zu geringen Freiräumen im Unterricht und Angeboten für selbstreguliertes Lernen sowie die eher passive Rolle, die die SchülerInnen haben. Und diese passive Rolle erklärt sich durch den sehr niedrigen Redeanteil der SchülerInnen. In über der Hälfte der evaluierten Lerngruppen liegt er bei maximal 25%.

Kein Wunder, ist der Plenumsunterricht doch immer noch die vorherrschende Unterrichtsmethode. In fast dreiviertel aller Beobachtungen ist er festgestellt worden. Partner- oder Gruppenarbeit spielen hier eher eine Nebenrolle. Sehr selten nur konnten die so genannten offenen Unterrichtsformen beobachtet werden, wie beispielsweise Wochenplan- oder Projektarbeit oder Stationenlernen.

Noch einen letzten Punkt möchte ich aus diesem Zwischenergebnis herausgreifen, den Einsatz neuer Medien im Unterricht. Welche Bedeutung das Lehren und Lernen mit den Informationstechnologien einerseits hat, kann man an der Zahl von weit über dreihundert Projektschulen sehen, die in den vergangenen Jahren mit Laptops, Beamer und interaktiven Whiteboards ausgestattet wurden. Auch über diese durch das Landesprogramm „Medienkompetenz macht Schule“ ausgestatteten Schulen hinaus hat sich in vielen Schulen Einiges getan, z. B. sind immer mehr Schulträger bemüht, in allen Unterrichtsräumen einen Internetzugang zu ermöglichen. Und trotzdem bleibt das Arbeiten mit dem PC die seltene Ausnahme und zumeist beschränkt auf ein Fach.

**Zusammenfassung und Ausblick**  
Natürlich ist der aktuelle AQS - Report nur ein Zwischenergebnis, allerdings ein aussagekräftiges - sind doch bei den allgemein bildenden Schulen jeweils etwa ein Drittel aller Schulen abgebildet, bei den Grund- und Förderschulen liegen die Zahlen derzeit noch darunter.

Ein Trend ist sicherlich schon feststellbar. Unter Berücksichtigung der Tatsache, dass die Tätigkeit der AQS unmittelbar auf dem Orientierungsrahmen Schulqualität (ORS)

gründet, steht zu vermuten, dass dieser in vielen Schulen immer noch nicht über eine Nebenrolle hinausgekommen ist. Die Agentur für Qualitätssicherung kommt zu der gleichen Einschätzung. Es gilt zu überlegen, inwieweit die Schulaufsicht noch stärker in die Unterstützung der Qualitätsentwicklung der Schulen eingebunden werden kann. Als bloße „Verwalter“ der eingehenden Zielvereinbarungen sind sie gewiss unterfordert. Für die in den Schulen implementierten Steuergruppen Qualitätsprogramm ist sicher zu stellen, dass auch tatsächlich alle schulischen Gruppen eingebunden sind, dies gilt insbesondere für die Schulelternbeiräte.

Zentrale Bedeutung im schulischen Handeln kommt der Unterrichtsqualität zu. Hier sind auch die größten Defizite zu konstatieren. Es gilt nun genau zu analysieren, woran das liegt. Damit kann bereits jetzt begonnen werden, man muss nicht warten, bis die letzte Schule durch die AQS besucht wurde.

Eine Möglichkeit ist sicherlich der Ausbau der Fortbildungsangebote für die Lehrkräfte im Bereich der individuellen Förderung und den Umgang mit heterogenen Lerngruppen.

Der Landeselternbeirat hat mit dem Landeselternrat 2009 und in seinem Positionspapier Individuelle Förderung hervorgehoben, dass den Eltern die bestmögliche Förderung aller Kinder ein zentrales Anliegen ist. Für den LEB kommt die Analyse der AQS nicht überraschend, haben wir doch bewusst mit dem Positionspapier bekannte Schwachstellen angesprochen und gefordert, dass der Unterricht beispielsweise schülerzentriert sein soll, die Heterogenität der Klassen zu akzeptieren ist und die Lehrkräfte verstärkt im Bereich der Diagnosekompetenz fortgebildet werden sollten.

Mit diesem „Blick von außen“ durch die MAQS erhalten die Schulen Hinweise, um die zentrale Aufgabe zu erfüllen die ihnen obliegt: Schule und Lernen als einen Lebensbereich zu verstehen, der sich den Bedürfnissen und der Entwicklung der Kinder anpasst.

Bildung ist kein Zustand, sondern ein dynamischer Prozess, der sich auch gesellschaftlichen Entwicklungen nicht verschließen darf.

Gerade die Schule hat die Aufgabe Kinder und Jugendliche auf unsere Wissens- und Informationsgesellschaft vorzubereiten. Daher sollte das MBWJK bereits frühzeitig die durch die Agentur für Qualitätssicherung gewonnenen Erkenntnisse nutzen, um durch Feineinstellungen an den Rahmenbedingungen die schulische Qualitätsentwicklung erfolgreich zu unterstützen.

Ralf Quirbach

Stellvertretender Landeselternsprecher  
ralf.quirbach@gmx.de

# Krisensituationen an Schulen

Seit dem 26. April 2002 ist an deutschen Schulen eine Zäsur zu verzeichnen. An diesem Tag tötete Robert Steinhäuser im Erfurter Gutenberg-Gymnasium 16 Menschen und richtete sich am Ende selbst. In den Folgejahren waren weitere dieser grauenvollen Taten an Schulen zu verkräften: am 20.11.2006 an der Geschwister-Scholl-Realschule in Emsdetten (NRW) verletzte der 18jährige Sebastian B. 5 Menschen und beging dann Selbstmord; der 18jährige Georg R. stürmte am 17.09.09 das Carolinum-Gymnasium in Ansbach (Bayern) und verletzte mit einem Beil und Brandbeschleunigern 10 Menschen zum Teil schwer; die schreckliche Tat von Winnenden am 11.03.09 mit 16 ermordeten Menschen ist uns allen noch im Bewusstsein. Und mit dem Mord an einem Lehrer der Berufsbildenden Schule Ludwigshafen am 18.02.2010 ist dieser Wahnsinn auch nach Rheinland-Pfalz gekommen.

Das rheinland-pfälzische Institut für Lehrerfortbildung (IFB), die Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion (ADD) und die Unfallkasse Rheinland-Pfalz haben eine „Handreichung für den Umgang mit Krisensituationen“ erarbeitet, welcher Ende 2007 an alle Schulen des Landes gegeben wurde. Dieser Leitfaden trägt dem Umstand Rechnung, dass den Schulen die Erfahrung im Umgang mit bestimmten Krisen fehlt, von ihnen aber trotzdem ein angemessenes Handeln verlangt wird.

Zudem hat das Landeskriminalamt ein Arbeitspapier für die polizeiliche Kriminalprävention erarbeitet, welches auch Empfehlungen für technische und organisatorische Maßnahmen zur Erstellung eines Sicherheitskonzeptes im Umgang mit Krisensituationen an Schulen, speziell bei Amok - Lagen, enthält. Es herrscht Einigkeit darüber, aus unseren Schulen keine „Festungen“ zu machen und alle notwendigen Einbauten technischer Sicherungsmittel ergeben zunächst einmal nur ein subjektives Gefühl der Sicherheit, garantieren aber natürlich keinen hundertprozentigen Schutz.

Aus Sicht des LEB gibt es einige Mindestanforderungen zur Verbesserung der Sicherheitslage an allen Schulen, die entweder zumindest teilweise bereits umgesetzt sind oder innerhalb eines überschaubaren Zeitfensters erfüllt sein sollten. Zunächst einmal sind da einige pädagogische Maßnahmen zu nennen, die unter der Prämisse „Schaffung einer Atmosphäre des Vertrauens und Sich - Wohlfühlens“ subsumiert werden können.

Einige Beispiele: Die Rolle der Lehrkraft als wohlwollende und vertrauensvolle Bezugsperson verdeutlichen; den Kindern kommunikative Kompetenzen vermitteln,

damit sie gefährliche oder belastende Situationen erkennen und benennen können; feste Strukturen schaffen, die die Selbstständigkeit und Mitbestimmungsfähigkeit der SchülerInnen fördern; das Sozialverhalten in den Klassen fördern und Mobbing thematisieren, um nur eine kleine Auswahl aufzuzeigen.

Die in dem erwähnten Leitfaden aufgeführte Sammlung von Hinweisen ist weder eins zu eins auf alle Schulen übertragbar, noch sollte sie als eine Liste abzuarbeitender Forderungen missverstanden werden. Jede Schule ist anders, so dass individuelle Lösungen gefunden werden müssen. Da ist jedoch Kooperationsbereitschaft angesagt, die Bildung eines Netzwerks erforderlich. Hier sollten Polizei, Jugendamt, schulpädagogischer Dienst, auch Kinderschutzbund, Schulverwaltung und Schulleiter sich regelmäßig zu einem Austausch treffen. Und Eltern gehören natürlich auch an einen solchen „Runden Tisch“. Daher sollten sich die SchulleiterInnen in den Regionen untereinander absprechen, um geeignete VertreterInnen zu entsenden.

Neben den organisatorischen Maßnahmen, die in den Schulen getroffen werden sollten (Aufsichten in den Pausen, häufigere Toiletten- und Gebäudekontrollen, Verschließen der Umkleieräume in den Sportstätten), ist die Bildung eines **schuleigenen Krisenteams** grundlegende Voraussetzung für einen internen Krisenplan.

Beim Eintreten extremer Situationen sind die meisten Menschen naturgemäß überfordert. Neben der enormen psychischen Anspannung haben die Verantwortlichen in der Schule dann aber trotzdem „kühlen Kopf“ zu bewahren, um die richtigen Entscheidungen zu treffen. Die Polizeidienststellen unterstützen die Schulen bei der Bildung dieser Krisenteams, sie wollen nur gefragt werden!

Die Zusammenstellung und der Aufgabenbereich des Teams werden im Leitfaden detailliert beschrieben. Neben den dort aufgeführten Personen gehören m. E. auch der Hausmeister und der/die Schulsozialarbeiter/in (falls vorhanden) dazu. Unbedingt zu beachten ist, dass vor allem in größeren Schulen, die Funktionen doppelt besetzt sind. Einmal wegen der Aufgabenvielfalt, zum anderen, um die Funktionsfähigkeit bei Abwesenheit eines/einer Zuständigen zu gewährleisten.

Vielleicht der wesentlichste Gesichtspunkt sind die sicherheitstechnischen Standards. Der nach Winnenden in Baden-Württemberg eingerichtete Expertenkreis hat Handlungsempfehlungen baulicher Art gegeben, die auch an allen rheinland-pfälzischen Schulen Standard werden sollten.

## Baulicher Schutz kann Leben retten! Im Wesentlichen handelt es sich um

### 1. Alarmierungsanlagen

**Elektroakustische Anlagen (ELA)** sind hierbei eine Möglichkeit. Diese Beschallungsanlagen haben ein erweitertes Leistungsspektrum und ermöglichen neben Signaltönen auch Sprachdurchsagen. Sie arbeiten unabhängig von Telefon- oder PC-Anlagen, sind mit diesen aber auch zu verbinden.

Sehr effektiv sind **Elektroakustische Notfallwarnsysteme (ENS)**. Hier kann grundsätzlich standortunabhängig von einem autorisierten Personenkreis durch telefonisches Einwählen ein Alarm ausgelöst werden. Die Anlage wird hierbei über eine Telefonverbindung angesteuert, Direktdurchsagen durch Interventionskräfte können erfolgen.

Beschallungsanlagen (auch Lautsprecher) ermöglichen nur eine einseitige Kommunikation, daher gehören in alle Unterrichtsräume Gegensprechanlagen. Die Erfahrungen haben gezeigt, dass eine Kommunikation durch Mobiltelefone nicht aufrechterhalten werden kann, da die Netze im Ernstfall sehr schnell überlastet waren. Von daher ist eine Alarmierung durch SMS nur eine „Billiglösung“, auch unter dem Gesichtspunkt, dass diese Nachrichten nur nachrangig verschickt werden. Trotzdem sollten Handyverbote noch einmal überdacht werden.

In Schulzentren sollten die Systeme nicht isoliert betrachtet, sondern miteinander vernetzt werden.

### 2. Verschlusssysteme

Bei Bedrohungslagen verhindert das Verschließen der Unterrichtsräume ein Eindringen und kann lebensrettend sein. Daher sollten die Türen mit Knäufen ausgestattet sein. Idealerweise werden Drehknöpfe verwendet, bei denen sich die Tür von außen öffnen (z. B. um SchülerInnen das Wiedereintreten nach einem Toilettengang während des Unterrichts zu ermöglichen), per Knopfdruck von innen aber verriegeln lässt. Solche Systeme werden in den USA verwendet.

Dazu gibt es noch eine Fülle weiterer Maßnahmen. Jeder Schulleiter sollte die Sicherheitslage seiner Schule mit der Schulleitung erörtern und diese gegebenenfalls auch beim Schulträger thematisieren. Es ist klar, dass Kommunen mit einer großen Zahl von Schulen nicht in der Lage sind, diese Forderungen in kurzer Zeit zu erfüllen. Elternvertretungen können aber ein umfassendes Sicherheitskonzept einfordern, welches auch die Zeit bis zur Realisierung beinhaltet. Der Verweis der Kämmerer auf nichtvorhandene Mittel ist dabei unakzeptabel.

Ralf Quirbach, stellvertretender Landeselternsprecher  
Ralf.Quirbach@gmx.de

# Ist die heutige Generation wirklich doof?

## Kein Wunder, dass Lernvermögen und Lernmotivation unserer Kinder zurückgehen!

„Generation doof“, unter diesem Titel haben Anne Weiss und Stefan Bonner einen Bestseller gelandet, in dem sie darlegen wie ungebildet und tollpatschig die heutige Generation Jugendlicher und Heranwachsender durch das Leben schreitet. Stellt sich nur die Frage: Wie ist es dazu gekommen? Ich möchte im Folgenden darlegen, dass es für mich zwei Gründe gibt. Das eine ist die ins Extreme erhöhte Komplexität des heutigen Lebens, das zweite ist die (vermeintliche) Aussichts- und Perspektivlosigkeit, die den heutigen Jugendlichen entgegnetritt.

### Vermehrte Komplexität des Lebens

Wenn Sie, geneigter Leser, zur Generation der über 40-jährigen gehören: Erinnern Sie sich noch, wie ein Fernsehapparat Ihrer Jugendzeit aussah? Ein Einschaltknopf, drei Drehknöpfe für Lautstärke, Kontrast und Helligkeit, drei bis fünf belegte Druckknöpfe für die Sender, das war alles, was man brauchte, auch wenn vielleicht noch mehr Senderknöpfe vorhanden waren. Videorecorder oder DVD Abspielgerät gab es nicht. Auch andere Ausstattungen des täglichen Lebens waren deutlich einfacher zu bedienen, allerdings auch einfacher zu verstehen. Computer, das waren die großen Mainframes in wissenschaftlichen Einrichtungen, aber nichts, was man zu Hause hatte. Der Wecker wurde abends aufgezogen und musste nicht programmiert werden. Nun bin ich fest davon überzeugt, dass die Evolution eine ebenso erfolgreiche wie auch langsame Sache ist. Insbesondere die Größe, Aufnahmefähigkeit und Verarbeitungskapazität unseres Gehirns verändert sich sicherlich nicht im Zeitraum von ein bis zwei Generationen. Dazu passt, dass ich zwar Untersuchungen kenne, die den Wissenstand der heutigen Generation bemängeln, ich kenne aber keine Untersuchung, die ein allgemeines Absinken des Intelligenzniveaus der heutigen Jugend feststellt.

All die oben genannten Dinge des Lebens, die uns das Dasein so sehr verschönern sollen und zum Teil ja auch tun, verschlingen Unmengen an Speicherkapazität in unserem Hirn und ebenso im Rahmen ihrer komplexen Handhabung und Bedienung auch große Teile der Informationsverarbeitungsressourcen. Aber man kann sich heute nicht aussuchen, ob man dieses Wissen für notwendig hält oder nicht. Geräte des Alltags sollte man schon bedienen können. Aber der von Computer und DVD-Recorder belegte Platz, steht weder für Heine und Hölderlin, noch für Gauss und Euler zur Verfügung. Wohl



Der Autor mit seiner damaligen PlayStation

dem Schüler, der noch beides unter einen Hut bringt. Mehr und mehr stoßen hier an ihre Grenzen, nicht weil die Schüler von Generation zu Generation unintelligenter geworden wären, sondern weil ihr Kopf voll von Wissen ist, das nicht als solches anerkannt wird. Dabei vereinfachen all diese kleinen elektronischen Helferlein das Leben ja keineswegs, sondern sie sorgen vornehmlich für einen immer schneller werdenden Takt des Lebens. Wer sich dem entziehen will, wird schnell abgehängt und findet sich ausgeschlossen von den Informationsströmen dieser Zeit.

Dazu kommt der immer stärker werdende Input, den das Gehirn aufzunehmen hat. Rasant geschnittene Filme, Computerspiele, Leuchtreklame an den Straßen, Fernsehen, Computer, Dauerberieselung mit Musik - jeweils für sich genommen nicht viel, aber die Summe macht es, dass die Aufnahmekapazität vieler Mitbürger und damit auch vieler Schüler an die Grenzen getrieben wird.

### Aussichtslosigkeit schon in der Jugendzeit

Es gibt einen zweiten Grund, der dazu führt, dass weite Teile unserer Schüler dazu neigen, sich weniger Wissen anzueignen. Ist der erste Punkt vom Können bestimmt, so ist es der zweite vom Wollen.

Die Aneignung von Wissen geschieht von Kindesbeinen an vornehmlich aus der Motivation heraus, es den Vorbildern zunächst gleich zu tun und sie später vielleicht sogar zu übertrumpfen. Vorbilder in diesem Sinne sind zunächst die eigenen Eltern, später Idole, die „es geschafft“ haben, also erfolgreich im Leben stehen und es dort zu einem gewissen Ansehen gebracht haben.

Aber es wird immer schwieriger und auch immer unvorhersehbarer, sich einen erfolgreichen Platz in unserer Gesellschaft zu erarbeiten. Forderungen nach mehr Flexibilität und mehr Mobilität sind zwar im Interesse einer wachsenden Volkswirtschaft sinnvoll, für den Einzelnen bedeuten diese Forderungen aber Planungsunsicherheit, Destabilität und ein verspätetes Erreichen des gesetzten Zieles.

Gleichzeitig wächst das Wissen der Welt weiterhin exponentiell an. Egal, wie viel man lernt, der Anteil des persönlich verfügbaren Wissens am Gesamtwissen der Welt wird immer kleiner.

Wenn man anerkennt, dass Motivation der beste Helfer des Lernens ist und man Motivation als das Setzen von Anreizen sieht, dann versteht man, dass weite Teile der heutigen Generation sich mit genau dieser Motivation schwer tun. War es für unsere Generation noch selbstverständlich, dass es mit der Wirtschaft immer weiter bergauf geht, Wachstum überall zu erzielen ist, so zeigen die heutigen Krisen, dass es mit dem Wachstum nicht zwangsläufig immer weiter gehen muss. Früher wusste jeder, dass es für ihn in der Gesellschaft einen Platz gab, er musste sich nur darum kümmern, wie weit oben auf der sozialen Skala er sich wiederfindet. Dies ist heute anders. Millionen Arbeitslose wissen ein Lied davon zu singen, die Perspektiven für Jobs mit geringer Ausbildungsanforderung sind nicht rosig.

Zukunftspessimismus ist aber keine Motivationshilfe. Ebenfalls hinderlich in diesem Zusammenhang: Früher konnte man bequem seinen Weg im Leben machen, egal, ob man von Haupt-, Realschule oder Gymnasium kam. Heute fällt dies als Hauptschüler schon deutlich schwerer. Schulwechsel werden damit zu einem bedrohlichen Abstiegskampf, denn machen wir uns nichts vor: Schulwechsel bedeutet in der weitaus überragenden Mehrzahl der Fälle den Wechsel von oben nach unten und nur selten den Wechsel von unten nach oben. Wie aber motiviere ich Kinder, denen nicht alles zufällt, unter solchen Randbedingungen die Leistungen zu zeigen, die die Schule von ihnen erwartet?

Wie also nehmen unser Kinder die Welt wahr: als eine hochkomplexe und komplizierte Umwelt, in der es immer schwieriger wird, mithilfe des erlangten Wissens, das einen immer kleineren Teil des Gesamtwissens der Welt abdeckt, einen der ersehnten Plätze in der Gesellschaft zu erreichen. Und wir wundern uns, das ihr Lernvermögen und ihre Lernmotivation immer geringer werden.

Volker Schliephake; volker.schliephake@t-online.de

# „Jugend gründet“ zum ersten Mal mit Zwischenfinale in Mainz

Die 10 besten Teams präsentieren ihre innovativen Ideen vor einer begeisterten Jury und hochkarätigen Gästen. Wirtschaftsminister Hendrik Hering und Staatssekretärin Vera Reis zeichnen die virtuellen Jungunternehmer aus und gratulieren dem besten rheinland-pfälzischen Team.

In Rheinland-Pfalz klappt die Zusammenarbeit zwischen Bildungs- und Wirtschaftsministerium reibungslos. Davon konnten sich die Teilnehmer und Gäste beim Zwischenfinale des Online-Wettbewerbs „Jugend gründet“ am 10.03. beim ZDF in Mainz überzeugen. Das „Jugend-gründet“-Team plante gemeinsam mit Mitarbeitern der beiden Ministerien, der Landesarbeitsgemeinschaft *SchuleWirtschaft* und dem Landeselternbeirat diese Veranstaltung. Gäste aus Politik, Wirtschaft und Schulen waren von den gezeigten Leistungen der SchülerInnen und Auszubildenden beeindruckt.

## Die drei Besten

Die bundesweit 10 besten Teams, ausgewählt aus 555 eingesandten Businessplänen, präsentierten vor einer fachkundigen Expertenjury ihre innovativen Geschäftsideen und beeindruckten mit ihren professionellen Präsentationen. Das Team „*Canicon*“ (Albertus-Magnus-Gymnasium, Regensburg) überzeugte mit einem modularen Spiegelreflex-Kamerasystem, das sich unkompliziert und flexibel zusammensetzen und mit Objektiven anderer Modelle kombinieren lässt. Schon der Name ist Programm: „Kameramäleon“. Sie belegten den begehrten ersten Platz.

Platz 2 erreichte das Team „*OPTIdrive*“ (Descartes-Gymnasium, Neuburg) mit einem einfachen Ventilsystem, das den Reifendruck während des Fahrens an die jeweilige Fahrsituation optimal anpasst. – Kein lästiges Reifendruckprüfen und -auffüllen, sondern immer optimale Sicherheit, eine bestechende Idee. Das Team „*accubari batteries*“ (Gymnasium Markdorf) will die Vorteile der Silizium-Nano-Technologie und die Lithium-Air-Technologie auf Basis eines Lithium-Ionen-Akkus für den Einsatz in Elektroautos kombinieren. Die Präsentation dieser Idee war der Jury Platz drei wert.

## Die besten Rheinland-Pfälzer

Mit einer Urkunde von Bildungsministerin Doris Ahnen und Wirtschaftsminister Hering wurden die besten Rheinland-Pfälzer ausgezeichnet. Das Team „*Frontbag*“ aus der Andreas-Albert-Schule (BBS Frankenthal) überzeugte mit dem Businessplan zu einem Schulranzen für Grundschüler, der



Wirtschaftsminister Hering begrüßt bestes Team aus Rheinland-Pfalz: „Frontbag“, BBS Frankenthal

ergonomisch das Gewicht auf Rücken und Brust verteilt.

Auf Einladung des Veranstalters von „Jugend-gründet“ besuchten die 43 TeilnehmerInnen aus sieben Bundesländern bereits am Vortag die Redaktion der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Dort diskutierten sie mit einem Wirtschaftsredakteur und erlebten eine exklusive Führung durch das Druckzentrum der Zeitung.

## Gewonnen haben alle

Außer Frage steht, dass alle TeilnehmerInnen am Zwischenfinale sich als Sieger fühlen dürfen. Durch ihr Engagement haben sie Grundlagen für den erfolgreichen Einstieg ins Berufsleben gelegt. Ideen selbständig entwickeln, Kooperation und Kommunikation im Team üben und Verantwortung übernehmen, sind Schlüsselkompetenzen, die mit einer Urkunde bescheinigt werden. Das baut Selbstvertrauen auf und stärkt die Persönlichkeit. Beeindruckende Chancen, die die Teilnahme am Wettbewerb bietet, so auch Staatssekretärin Vera Reiß. Sie freute sich zusätzlich über steigende Teilnehmerzahlen in Rheinland-Pfalz.

Wirtschaftsminister Hering unterstrich die Wirklichkeitsnähe des Planspiels „Ju-

gend gründet“. Dort werden Grundlagen des Wirtschaftswissens spielerisch und auf hohem Niveau vermittelt. „Wer bei „Jugend gründet“ mitmacht, versteht, wie Wirtschaft funktioniert und wie man sie aktiv gestalten kann“.

Dr. Gerhard Braun, Vizepräsident der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände und Präsident der Landesvereinigung der Unternehmerverbände Rheinland-Pfalz, macht jungen Menschen Mut, sich selbständig zu machen. Doch auch Mitarbeiter in einem Unternehmen finden sich deutlich besser zurecht, wenn sie verstanden haben, worauf es ankommt und „wie ein Unternehmen tickt“. Denn Verantwortung muss man nicht nur als Selbständiger übernehmen, sondern auch als Mitarbeiter. Die ideale Plattform zum Üben dieser Kompetenzen bietet „Jugend gründet“.

Wer mehr zum Wettbewerb erfahren will, findet alles Wissenswerte auf der **Homepage zu „Jugend gründet“**: <http://www.jugend-gruendet.de>. Bilder vom Zwischenfinale und Informationen zu allen Siegerteams sind eingestellt.

Gabriele Weindel-Güdemann, Länderreferentin für „Jugend-gründet“ in Rheinland-Pfalz  
[gabwug@t-online.de](mailto:gabwug@t-online.de)

# Elternfortbildung 2010 / 2011

## Block 4

### Das Lehrer-Schüler-Eltern-Gespräch – Vorbereitungshilfe anhand des Leitfadens

Das Tagesseminar beschäftigt sich anhand des Leitfadens intensiv mit dem Konzept des Lehrer-Schüler-Eltern-Gesprächs. Die Unterschiede zu herkömmlichen Gesprächen werden verdeutlicht und seine Vor- und Nachteile erarbeitet. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der prozessorientierten Umsetzung an der eigenen Schule. Exemplarisch soll erläutert werden, wie Eltern mit organisatorisch bedingten Innovationshemmnissen umgehen können.

Teilnehmerkreis: Grundschulen/Förderschulen\*

12. Juni 2010	Trier/Sbg.	IFB-Nr. 014 3002 07
12. Juni 2010	Boppard	IFB-Nr. 014 3002 08
12. Juni 2010	Speyer	IFB-Nr. 014 3002 09

Teilnehmerkreis: Weiterführende Schulen

19. Juni 2010	Trier/Sbg.	IFB-Nr. 014 3003 07
19. Juni 2010	Boppard	IFB-Nr. 014 3003 08
19. Juni 2010	Speyer	IFB-Nr. 014 3003 09

\* Falls die Anmeldezahlen nicht ausreichen, werden die Veranstaltungen mit den für die Eltern Weiterführender Schulen am 19. Juni zusammengelegt.

## Vorankündigung 2. Halbjahr 2010 und 1. Halbjahr 2011

### Block 1

#### Rechte und Pflichten von Eltern und Elternvertretungen/ Formen der Elternarbeit

Teilnehmerkreis: Grundschulen/Förderschulen

13. Nov. 2010	Trier/Sbg.	IFB-Nr.
13. Nov. 2010	Boppard	IFB-Nr.
13. Nov. 2010	Speyer	IFB-Nr.

Teilnehmerkreis: Weiterführende Schulen

13. Nov. 2010	Trier/Sbg.	IFB-Nr.
13. Nov. 2010	Boppard	IFB-Nr.
20. Nov. 2010	Speyer	IFB-Nr.

## Leitung der Veranstaltungen

Ein Expertenteam führt durch die Veranstaltungen. Jeweils eine Schulpsychologin oder ein Schulpsychologe, eine Vertreterin oder ein Vertreter der ADD (Schulaufsicht), eine Schulleiterin oder ein Schulleiter sowie eine erfahrene Elternvertreterin oder ein Elternvertreter bringen die unterschiedlichen Sichtweisen der schulischen Professionen ein und stehen den Eltern als Ansprechpartner zur Verfügung.

## Mögliche Anmeldeverfahren:

- Per Fax: 06232-659-120
- Per Post: IFB Speyer, Postfach 1680, 67326 Speyer
- Per Telefon: 06581-9167-10; (IFB Saarburg, Andrea Pogrzeba)
- Per Email: [andrea.pogrzeba@ifb.bildung-rp.de](mailto:andrea.pogrzeba@ifb.bildung-rp.de)

## Block 2

### Kommunikation/Gesprächsführung Moderation

Teilnehmerkreis: Grundschulen/Förderschulen

05. Februar 2011	Trier/Sbg.	IFB-Nr:
05. Februar 2011	Boppard	IFB-Nr:
05. Februar 2011	Speyer I	IFB-Nr:

Teilnehmerkreis: Weiterführende Schulen

05. Februar 2011	Trier/Sbg.	IFB-Nr:
05. Februar 2011	Boppard	IFB-Nr:
12. Februar 2011	Speyer	IFB-Nr:

## Block 3

### Schule mitgestalten! - Eltern initiieren und unterstützen nachhaltige, schulische Projekte

Teilnehmerkreis: Grundschulen/Förderschulen

02. April 2011	Trier/Sbg.	IFB-Nr:
02. April 2011	Boppard	IFB-Nr:
02. April 2011	Speyer	IFB-Nr:

Teilnehmerkreis: Weiterführende Schulen

02. April 2011	Trier/Sbg.	IFB-Nr:
02. April 2011	Boppard	IFB-Nr:
09. April 2011	Speyer	IFB-Nr:

## Block 4

### Das Lehrer-Schüler-Eltern-Gespräch – Vorbereitungshilfe anhand des Leitfadens

Teilnehmerkreis: Grundschulen/Förderschulen und Weiterführende Schule

28. Mai 2011	Trier/Sbg.	IFB-Nr.
28. Mai 2011	Boppard	IFB-Nr.
28. Mai 2011	Speyer	IFB-Nr.

## Ablauf der Elternfortbildung

Die Fortbildungsveranstaltungen dauern von 09:30 Uhr bis 16:00 Uhr. Nähere Informationen zur Elternfortbildung sowie den Anmeldebogen mit genauen Terminen und Veranstaltungsorten finden Sie auf den Homepages

- des MBWJK: <http://eltern.bildung-rp.de>
- des LEB: <http://leb.bildung-rp.de> und
- des IFB: <http://ifb.bildung-rp.de>

Das Programm sowie ein Einladungsschreiben geht den Teilnehmerinnen und Teilnehmern etwa 14 Tage vor Veranstaltungsbeginn zu.

**Bitte beachten Sie, dass weder Fahrt- noch Verpflegungskosten übernommen werden. Die Fortbildungen selbst sind kostenfrei.**